



Hallo, Freunde!

Stellt euch vor, wir sind im alten Germanien – viele hundert Jahre vor unserer Zeit. Es ist kalt, weit und breit nichts als Bäume. Wölfe und Bären brechen durch das Dickicht des Urwaldes. Da hören wir plötzlich mitten in der unberührten Wildnis menschliche Stimmen. Offenbar sind es keine Germanen, die sich da lautstark unterhalten, denn beim Näherkommen erkennen wir, dass sie englisch sprechen. Aber was ist denn das? Die tragen ja Mönchskutten! Wisst ihr was, ich glaube, das sind der heilige Bonifatius und seine Gefährten. Aber was macht der englische Mönch hier im tiefsten Germanien? Nun, ich habe da so eine Ahnung, hört zu:

Winfried, so hieß Bonifatius früher einmal, hegt schon als Kind den sehnlichen Wunsch, ins Kloster zu gehen. Dem Vater gefällt diese Idee seines Sohnes zwar gar nicht, doch gibt er dem Drängen des erst Siebenjährigen schließlich schweren Herzens nach. Winfried erweist sich schon bald als fleißiger und frommer Mönch. Aber selbst als er Jahre später zum Abt ernannt wird, ist er noch nicht am Ziel seiner Träume. Es drängt ihn nämlich hinaus in die Welt, um das Evangelium auch den Menschen zu bringen, die noch nie vom Gott der Christen gehört haben. Also macht er sich zunächst auf den langen und beschwerlichen Weg nach Rom, wo er den Papst um die Erlaubnis bittet, den Germanen – einem gefürchteten und wilden Volk – das Evangelium verkünden zu dürfen. Der Papst erfüllt diesen Wunsch gern und gibt Winfried außer dem Segen auch noch einen neuen Namen: Von nun an soll er *Bonifatius* heißen, das bedeutet übersetzt *Wohltäter*. Schon bald darauf sammelt Bonifatius eine kleine Gruppe Gleichgesinnter um sich, die ihn auf seinem Weg begleiten und unterstützen sollen. Lasst uns doch auch ein Stück des Weges mit ihnen gehen – langweilig wird es in dieser Gesellschaft ganz bestimmt nicht. Wenn ich etwa nur an den letzten Brief denke, den Bonifatius seinen Mitbrüdern ins heimatliche Kloster schickte... Da schrieb er zum Beispiel: „Ich schicke euch statt eines Kusses zwei Fässchen Wein mit der Bitte, Euch ... damit einen frohen Tag zu machen.“ So etwas bringen wohl nur echte Heilige fertig... Aber seht mal, ich habe fast den Eindruck, als wären wir inzwischen an unserem Ziel angekommen. Es ist eine riesige Eiche, die alle anderen Bäume weit und breit überragt. Eine Gruppe Germanen hat sich um den Baum versammelt, der ihrem Gott Donar geweiht ist. Aber was tut denn Bonifatius da? Vor den Augen der entsetzten Germanen greift er plötzlich zu einer Axt und beginnt, den stolzen Baum mit kräftigen Schlägen zu fällen. Die Germanen sind bleich vor Angst. Jeden Moment, so meinen sie, wird der erzürnte Donar einen Blitz vom Himmel schleudern, um den Fremden für seine Tat zu bestrafen. Doch zu ihrem größten Erstaunen passiert nichts dergleichen. Alles bleibt ruhig. Dafür gibt es nur eine mögliche Erklärung: Der Gott dieses Fremden muss also noch stärker und mächtiger sein als Donar – und nur dem Stärksten wollen die stolzen Krieger dienen. Deshalb hindern sie Bonifatius auch nicht daran, aus dem Holz der Donareiche eine Kapelle für diesen mächtigen neuen Gott zu bauen. Ja, viele von ihnen lassen sich sogar taufen – der Anfang ist getan. Und schon nach kurzer Zeit hat Bonifatius so viele Germanen zum Glauben geführt, dass der Papst ihn zum Bischof für dieses Gebiet weiht. Eines jedoch lässt Bonifatius immer noch nicht zur Ruhe kommen: die Sorge um die Friesen, die hartnäckig an ihrem alten Glauben festhalten. So macht er sich mit 80 Jahren noch einmal auf die lange und beschwerliche Reise, um auch ihnen die Frohe Botschaft zu verkünden.

Und tatsächlich scheint es zunächst, als hätte er endlich Erfolg. Da hört er eines Morgens lautes Geschrei, und schon im nächsten Moment dringt eine Horde bewaffneter Männer gewaltsam in sein Zelt ein. Seine Gefährten bemühen sich nach besten Kräften, ihn zu beschützen, doch Bonifatius hält sie davon ab – er will nicht Böses mit Bösem vergelten. Lieber stirbt er durch die Schwerter der Menschen, denen er das Wort Gottes bringen wollte. Aber seine Mühen waren nicht umsonst: Letztendlich verdanken nämlich auch wir unseren Glauben diesem frommen Mönch, der bis in den Tod hinein das bezeugte, was er im Leben voller Eifer verkündet hatte: die Liebe Christi.

Und tatsächlich scheint es zunächst, als hätte er endlich Erfolg. Da hört er eines Morgens lautes Geschrei, und schon im nächsten Moment dringt eine Horde bewaffneter Männer gewaltsam in sein Zelt ein. Seine Gefährten bemühen sich nach besten Kräften, ihn zu beschützen, doch Bonifatius hält sie davon ab – er will nicht Böses mit Bösem vergelten. Lieber stirbt er durch die Schwerter der Menschen, denen er das Wort Gottes bringen wollte. Aber seine Mühen waren nicht umsonst: Letztendlich verdanken nämlich auch wir unseren Glauben diesem frommen Mönch, der bis in den Tod hinein das bezeugte, was er im Leben voller Eifer verkündet hatte: die Liebe Christi.

